

„Große Klappe, großes Herz“

Petrus als spirituelle Leitfigur für Gründerpersönlichkeiten¹

Von Martin Luther stammt der bekannte Spruch: „Wes das Herz voll ist, des ist auch das Maul voll.“ Das bedeutet ja wohl: Wer ein großes Herz hat, hat auch ein großes Maul. Wenn wir weiter sagen, dass Gründer/innen vor allem eines haben sollten: ein großes Herz, eine große Vision, eine große Tatkraft, dann ist wohl ebenfalls klar: Sie sollten auch ein großes Maul haben. Dann nämlich, wenn es sich um Leute handelt, die von einer großen Idee getrieben sind und sich als Werkzeug dieser Idee erfahren – und ist das Herz voll dieser Idee, dann auch das Maul. Gründerinnen und Gründer sind also Leute mit großem Herzen und großer Klappe.

Wer den Auftrag hat, präzise die Spiritualität von Gründer/innen zu bedenken, stößt also auf die Herausforderung, die Spiritualität von Großmäulern zu bedenken. Das macht es nicht einfach. Denn Großmäuligkeit scheint so herzlich wenig zu spirituellem Leben zu passen, wie wir es gewohnt sind. Dies ist schon eine erste diagnostische Beobachtung: Wir haben viel spirituelles Material zu Jüngern, also zu den spirituellen Typen, die sich anschließen und nachfolgen, die eine Bewegung bilden, die die Fackel der Idee weitertragen – und dies oft in heroischer Manier. Wir haben viel Material zu einer Spiritualität, die zu kontemplativen, zurückgenommenen, gehorsamen Haltungen formiert. Wir aber testen heute den Gründer-Typus: Und das ist eben nicht der, der gehorcht, sondern der, der das erste Wort spricht; nicht der, der mitgeht, sondern der, der vorangeht; nicht der, der die Fackel übernimmt, sondern der, der die

Fackel bereits brennen sieht, wo andere nur einen Holzast vermuten. Wir suchen die Spiritualität des Anstifters, des Unternehmers, des Treibers.

Die hierauf fokussierte Suche nach Modellgestalten zeigt ein eher übersichtliches Bild. Mir ist Petrus von Betsaida (Joh 1,44) aufgefallen, und darum will ich ihn geistlich deuten. Er war ein Mann mit großem Herzen und großer Klappe. Er war von einer Idee und einer Erfahrung so überwältigt, dass es ihn mitgerissen hat. Er war davon überzeugt, dass niemand das volle Leben ergriffen hat, der nicht Jesus kennengelernt hat: seinen Rabbi, seinen Freund, sein Schicksal.

Mein Vorschlag lautet daher: Wir sollten Petrus spirituell erschließen, den Boss, den Ersten, das erste Großmaul der Kirchengeschichte, den Fels, den Anführer.

Wer das macht: Petrus lesen, der wird auf Eigenschaften hingezogen, die ein ganz seltsames und ungewohntes Spiritualitätskonzept bilden. Gerade weil Petrus so gar nicht in herkömmlicher Weise spirituell zu sein scheint, ist er für uns heute so wichtig. Denn weil wir in neuen gesellschaftlichen Zeiten leben, gelten auch neue kirchlichen Zeiten. Da braucht es neue Typen und neue Spiritualitäten. Meine These: Heute braucht es mehr Gründer- als Jüngerspiritualität. Jesus mag der Stifter sein, der große Inspirator. Aber Petrus ist der Gründer: mit ihm und unter seiner Führung wird die Jesusidee skaliert, wird sie kulturfähig, beginnen die Jünger das Projekt namens Kirche.

Es sind fünf Eigenschaften, die ich an Petrus entdecke und die mir das spirituelle DNA-Profil dieses Gründers erschließen:

- Er weigert sich, Zustände anzuerkennen, die seiner Meinung nach nicht zustimmungsfähig sind.
- Er unternimmt den ersten Schritt, die Zustände zu ändern.
- Er kalkuliert Fehler ein. Es ist ihm lieber, falsch zu liegen als untätig Opfer der Zustände zu werden.
- Er lässt sich korrigieren, will also denselben Fehler nicht zweimal machen.

- Er bringt die Sachen ans Ende – und weiß doch, dass sein Machen in einem größeren Lassen integriert ist – ein Lassen allerdings, das ohne das Machen gar nicht zu Bewusstsein käme.

Gehen wir diese 5 Punkte quer durch die einschlägigen Petrus-Perikopen durch. Ich kennzeichne ihren Handlungsaspekt sofort durch eine imperativische Formulierungsweise. Mein Vorschlag: Überprüfen Sie sich selbst, ob sie diese Akzente in sich spüren. Meine Vermutung: Wer an seinem Handeln oder seinem Sehnen mindestens drei dieser fünf Akzente wiedererkennt, der ist ein Gründer, eine Gründerin.

1. Sage „Nein“ zu Zuständen, die Du nicht tolerieren willst und kannst!

Wer die einzelnen Perikopen zu Petrus durchgeht, dem fällt sein Trotz auf. Wie kein anderer Jünger verweigert sich Petrus in sehr vielen Szenen den scheinbar gegebenen Selbstverständlichkeiten und Normativitäten. Niemand diskutiert so viel mit Jesus herum wie Petrus. Bei der Fußwaschung zieht er zurück: Nein Jesus, das lasse ich nicht zu, dass Du wie ein Diener arbeitest (Joh 13,8). Im Garten Gethesemani zieht er das Schwert: Ich lasse nicht zu, dass sie Jesus mitnehmen wie einen Verbrecher (Joh 18,10). Im sturmgepeitschten Schiff ist er es, der aussteigt: Ich lasse nicht zu, dass wir hier vor Angst vergehen, wenn es Dir gefällt, da draußen auf dem See herumzulaufen (Mt 14,28ff). Auf dem Berg Tabor sehen wir Petrus, der sofort aktiv wird: Ich lasse nicht zu, dass dieser epochale Moment – Jesus plus Mose plus Elia – einfach so vergessen wird. Lasst uns drei Hütten bauen (Mk 9,5). Kurz nach Himmelfahrt und dann kurz nach Pfingsten die beiden großen Reden, erst nach innen („Wir müssen wieder zu zwölf sein“), dann nach außen: „Wir sind nicht betrunken“ (Apg 1,15 – 2, 15). Und noch mit der Stimme des Auferstandenen diskutiert er,

als diese ihn auffordert, kultisch unreines Fleisch zu essen: „Niemals Herr, noch niemals habe ich so etwas gegessen!“ (Apg 10, 9ff).

Dieser Trotz des Petrus macht noch nicht einmal halt, wenn Jesus von dessen ureigener Mission spricht. Stark, wie er Jesus korrigiert, als dieser lehrt, er werde am Kreuz sterben: „Das darf nicht mit dir geschehen!“ (Mt 16, 22). In vielen Predigten wird Petrus Unverstand vorgeworfen, dass er sich der Mission Jesu in ihrer Radikalität verweigere, nur die Lichtseiten des Erfolges wolle, nicht aber die Dunkelheiten usw. Aber, mal ehrlich: Wäre es nicht sehr seltsam, einen Freund, einen verehrten Meister einfach so in den Tod ziehen zu lassen? Wie beweist sich Treue mehr als im Widerspruch, der aus Sorge um den Anderen kommt?

Also, ich finde es großartig: Ein Typ, der nein sagt; ein gerader Typ, der seine Aversion gegenüber schiefen Konstellationen sofort zum Ausdruck bringt. Petrus ist ein Protestierer, ein Verweigerer, ein Trotzkopf, ein störrischer Esel, ein Gegenstromer, ein Komplizierer, ein Kantener.

Bist Du ein Gründer, dann brauchst Du diesen Trotz. Dann ist Dein erster Reflex, dass Du wie Petrus sagst: „Das darf nicht geschehen!“ „Ich lasse nicht zu, dass dieser Zustand so bleibt.“ Alle Gründungen, die ich in den letzten Jahre kennengelernt habe, kommen aus diesem petrinischen Trotz: Ich lasse nicht zu, dass ich hier mittags Kindern begegne, die noch nichts gefrühstückt haben (Pfarrer Meurer, Köln-Vingst). Ich lasse nicht zu, dass Kirche und junge Leute angeblich nichts mehr voneinander haben können (Jugendkirchen wie tabgha, effata, kafarna:um). Ich lasse nicht zu, dass politische Gefangene keine Unterstützung bekommen (amnesty international). Ich lasse nicht zu, dass Liturgie nur etwas für Eingeweihte bleibt (zeitfenster Aachen). Viele Beispiele kann man hier nennen.

In der Spiritualität des Gründens folgt alles aus diesem Persönlichkeitsmerkmal. Der Gründer ist einer, der es nicht aushält – und der es nicht aushalten will.

2. Geh' die Änderung des Zustandes sofort, direkt und aktiv an!

Petrus ist zweitens dafür bekannt, dass er sofort die nötigen Schritte ergreift, um den als nicht zustimmungsfähig bewerteten Zustand zu verändern. Auf Getsemani zieht er das Schwert; auf dem See steigt er aus dem Boot; bei der Fußwaschung bietet er nach der Ermahnung Jesu gleich an: Herr, dann auch Haupt und Hände. Am See von Tiberias springt er ins Wasser und krault an Land, wo Jesus steht (Joh 21,7).

Petrus ist der Macher, der Akteur. Oft übertrieben, aber in der Übertreibung deutlich: Er will die spürbare Veränderung. Nicht das Reden darüber, nicht die Klage, dass keiner was tut. Sondern: Tatkraft. Einen versteckten Beleg für diese robuste Pragmatik bietet der bekannte Wortwechsel in Joh 6. Jesus hatte die Brotrede gehalten, viele fanden es „unerträglich“ (Joh 6,60) und verlassen ihn, auch Teile seiner Jünger. Jesus fragt die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67) Die sofortige Reaktion des Petrus ist aufschlussreich; denn sie ergeht sich nicht etwa in Empörung oder sofortigem Treueschwur, sondern ist tatsächlich kurzes ökonomisches Abwägen: „Wohin sollten wir denn gehen?“ Petrus kalkuliert also sehr pragmatisch in gangbaren Alternativen, nicht in Utopien.

Petrus fordert den ersten Schritt von sich selbst. Er ist der erste, der die Lähmung überwindet. Und geht man mit ihm durch diese Situationen, offenbart sich ein zweites, das hier gesagt werden muss: Wenn Petrus seiner Veränderungskraft folgt, ist er immer allein. Keiner der anderen zieht im Garten Getsemani ebenfalls das Schwert; keiner steigt mit aus dem Boot; keiner streitet mit Jesus herum; keiner sucht mit ihm Holz für den Hüttenbau. Im Gegenteil: Die anderen der Zwölf werden als Zuschauer modelliert; seelenruhig und in der Komfortzone des sicheren Bootes schauen sie zu, wie ihr Anführer auf den See hinaussteigt; oder wie er sich in Scharmützel verstrickt; oder wie er sich abmüht, Jesus in die Champions-League von Elija und Mose aufsteigen zu lassen.

Wir können hier lernen: Petrus hat den Mut zur Einsamkeit des Führens. Hierzu kann führungstheoretisch viel gesagt werden. Aber zu betonen ist: Auch dies hat eine geistliche Qualität. Die Herausforderung wird lauten: Bist Du lieber einsam als dass Dein Veränderungswunsch ungetan bleibt? Wer größere Dinge plant, sollte sich diese Frage vorlegen.

3. Mach' lieber Fehler als Opfer der gegebenen Zustände zu werden!

Ganz klar: Wenn wir Petrus kennen, dann aus den, der Fehler macht. Es ist geradezu amüsant zu lesen, wie vor allem die Synoptiker diesen Petrus vorführen – wohlwissend, dass er der Boss ist. In seinem Ungestüm, seinem Aktivismus, seinem großen Herzen und seiner großen Klappe tappt er von einem Missverständnis ins nächste. Am stärksten natürlich sein Verrat: eben im Abendmahlssaal erst das Bekenntnis, dass er Jesus bis in den Tod folgen wird – dann im Innenhof des Hohen Rates die Verleugnung: Ich weiß nicht, wer das ist: Jesus von Nazareth. Ich gehöre nicht zu ihm (Lk 22, 31-34.54-62).

Aber auch die anderen schon erwähnten Stories zeigen Petrus als täppischen Bären: Kaum heroisch aus dem Schiff gestiegen, Jesus entgegen, sinkt er ein: Herr, hilf mir. Kaum Jesus als den Messias bekannt, schon der Riesenrüffel von Jesus: „Satan, geh mir aus den Augen“ (Mt 16, 23). Kaum die Beschneidung gefordert, schon steht ihm ein anderes Großmaul gegenüber – Paulus – und trotzt ihm die Innovation der Heidenbekehrung ab (Apg 15; Gal 2,12f). Am Ende sogar dies: Petrus sieht auf die Botschaft der Frauen hin das leere Grab – und geht heim (Lk 24, 12)!

Petrus also: der große Tollpatsch, der Fehlerspezialist, der Missverstehler, der mit der radikal kurzen Sicht. Die Führungsfigur Petrus braucht den kontemplativen Johannes, den intellektuellen Paulus, den traditionellen Jakobus. All das sieht wie Schwäche aus

– all das ist auch Schwäche. Aber täuschen wir uns nicht: Die anderen wirken nur darum fehlerloser, weil sie weniger wagen. Und es ist doch festzuhalten: Jesus sucht sich als Felsen nicht den aus, der alles sieht und alles weiß oder alles verknüpfen kann. Die Wahl fällt auf den, der Fehler macht – weil er mutig ist.

Gründen bedeutet den Mut zum Anfang und den Mut zum Fehler. Und den Mut zur Korrektur. Das ist der vierte Punkt.

4. Mach denselben Fehler nie zweimal – lass Dich korrigieren!

Das ist das vierte, das auffällt, wenn man sich mit der literarischen Figur des Petrus beschäftigt: Er ist ein Meister in der Annahme von Kritik. Und wegen seiner ständigen Fehler kommt die ständig. Dauernd hält Jesus ihm etwas vor: er sei kleingläubig (Mt 14,31); er sei gefährlich (Mt 16,23); er sei zu müde (Mt 26,40); er sei unverständlich (Mt 15,16). Dies ist die laute Form der Kritik. Schon die wird intensiv geschmerzt haben. Die leise Form dagegen kostet sicher noch viel mehr Substanz. Der Blick Jesu nach der Verleugnung des Petrus (Lk 22,61); und die insistierende dreimalige Frage „Petrus, liebst Du mich?“ (Joh 21,15-17) – das möchte man sicher nicht erleben müssen.

Aber Petrus hält das aus. Man wird zu bemerken haben, dass er sich immer schüttelt und dann wieder loslegt. Man kriegt ihn nicht klein. Auch am Ende, am Tiefpunkt, bringt er sich nicht um. Er weint – und kehrt dann zu seinen Leuten zurück. Mehr geht nicht.

Vor allem aber fällt auf, dass Petrus nicht in Selbstzerknirschung und Selbstbeschaung verfällt. Es scheint so zu sein, dass er Kritik aushalten kann, weil er gar nicht davon ausgeht, keine Fehler zu machen. Der größte Fehler wäre offenbar für ihn, nicht zu agieren, gelähmt zu bleiben, Opfer von Zuständen zu werden. Und diesen Fehler, man kann es drehen wie man will, den macht Petrus nie.

Ich fasse bis hierhin zusammen: Als Gründer bist Du erstens der, der ungeduldig ist; zweitens der, der anfängt; drittens der, der Fehler macht; viertens der, der Kritik fordert, der mit Kritik lebt.

Es gibt einen letzten fünften Punkt:

5. Bring die Sachen zu Ende!

Der Gründer ist nie nur der Anfänger – er ist auch der *Finisher*. In Gründungskreisen gilt das Mantra: Nicht die gute Idee ist eine Innovation, sondern die durchgesetzte gute Idee. Man muss die Sachen auch zu Ende bringen; und zu den 20% Inspiration, Freude und Schwung des Anfangs kommen bekanntlich die 80% der Transpiration, Kleinteiligkeit und Mühsal, wenn es ans Realisieren geht. Du musst als Gründer ein Durchhalter sein, ein Langatmer, ein Dauerbrenner.

So wie Petrus. Die erste Hälfte der Apostelgeschichte deutet Petrus als den, der es geschafft hat. Er ist der Wortführer, er ist der mit den zentralen Reden, er ist der, in dessen Schatten die Kranken gelegt werden, um geheilt zu werden (Apg 5,15). Auffällig dabei ist, dass genau diese erzählten Episoden irgendwie so gar nicht zum Petrus vor allem der synoptischen Evangelien zu passen scheinen. Petrus wird in diesen Schriften sozusagen erkennbar Eigentum der Urkirche; er wird literarisch aufgebaut als Kopf einer Bewegung, die sehr schnell über ihn hinauswächst. Die Idee überragt in ihrer Markttauglichkeit ihren Gründer. Ein Mann namens Paulus übernimmt den Staffelstab, und schon schnell ist Petrus aus den Reportagen des Wachstums verschwunden (letzte Erwähnung ist Apg 15).

Auch dies ein geistlicher Prozess: Kannst Du am Ende dann auch loslassen? Wenn Du mehr willst als eine Idee, sondern eine Struktur: Kannst Du dann zulassen, dass Dir die Struktur gerade deswegen wegläuft, weil Du ihr Beine gegeben hast?

Eher unbemerkt, ganz leise, gibt es eine letzte Petrusgeschichte, die zwischen Jesus und ihm spielt. Am See von Tiberias, als

alles geklärt ist; als Jesus mit Petrus noch einmal durch dessen Verleugnung gegangen ist; als Petrus seine eigene Wahrheit findet, indem er ausspricht: „Herr Du weißt alles – Du weißt auch, dass ich Dich liebe!“ (Joh 21,17),– da sagt Jesus diesen Satz, der Petrus meiner Meinung nach endgültig zum Gründer im geistlichen Sinn macht: „Amen, amen, ich sage dir: Als du jung warst, hast du dich selbst gegürtet und bist gegangen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18).

Am Ende wird der Gründer überlebt. Am Ende wird er, der geführt hat, selbst geführt. Am Ende merkt man: Der Gründer ist kein Macher, der die Dinge aus sich selbst kann. Auch der Gründer steht auf einem Grund.

Aber Vorsicht: Seine große Stärke liegt darin, dass er aus der Abhängigkeit von einem großen Anderen nie die Entschuldigung gemacht hat, nicht selber groß zu werden.

Ich komme zum Ende. Wir sind einer ungewohnten Spiritualität begegnet, der Spiritualität eines Großmauls, eines Gründers. Sie lässt sich in fünf Akzenten bilanzieren:

Nicht ertragen, sondern: protestieren. // Nicht nachfolgen, sondern: vorangehen. // Nicht Fehler vermeiden, sondern: Unsicherheit nutzen. // Nicht zerknirschen, sondern: Korrektur suchen // Nicht gründen, um zu gründen, sondern: gründen, um zu verändern.

Anmerkung:

- 1 Der Text entstand aus zwei Vorträgen anlässlich von Gründer-Trainings in den (Erz-)Bistümern Aachen und Paderborn im Jahr 2018. Erbeten war beide Male eine spirituell-theologische Orientierung für pastorale Akteure (Hauptamt und Engagierte), die aus einer von ihnen erkannten guten Gelegenheit eine pastorale Innovation erzeugen wollen. Dies erfordert anderes, oft riskanteres Arbeiten als die Fortführung bereits bestehender Initiativen. Die Vortragsfassung wurde weitestgehend beibehalten.